

Arbeiterpolitik

Flugzeitung der Allgemeinen Arbeiterunion

Herausgegeben von der Ortsgruppe Groß-Hamburg.

Nr. 3

Die „A.-P.“ erscheint monatlich und ist in Hamburg bei den in jeder Zeitung genannten Adressen erhältlich. Einzelpreis 5 Pf., bei Versandunter Streifenband 10 Pf. Abonn.-Bestellung (6 Mon. 60 Pf.) an Herm. Grimm, Hamburg 43, Elsässerstraße 13, unter gleichzeitiger Einzahlung auf Postscheck-Konto Hamburg 78243.

Mai 1929

Der Maitag des Proletariats.

Im Bewußtsein des internationalen Proletariats war der 1. Mai allezeit ein Tag der Kriegserklärung an das Kapital. Was die Führer der II. Internationale einst als allgemeine, verbende Losung proklamierten, wurde von den Massen begeistert aufgegriffen und fand — namentlich in Deutschland — wo die Sticlust eines zwölfjährigen Sozialistengesetzes im Proletariat den Groll gegen Junkerfrechheit und Polizeimilklür entfacht hatte, den besten Boden. Aus guten Gründen wollten sich die Führer der deutschen Sozialdemokratie in Paris nicht auf die derzeit revolutionäre Parole einer Weltarbeitsruhe festlegen. Sie versuchten, unter Hinweis auf die „besonderen“ Verhältnisse in den einzelnen Ländern die Wucht des Massentritts zu brechen und so dem Tag die revolutionäre Spitze zu nehmen. Die Arbeiter aber griffen den Gedanken der Weltdemonstration auf, nicht zuerst um der bürgerlichen Gesellschaft sozialpolitische Wünsche zu präsentieren, sondern um vor aller Augen zu zeigen, daß die Arbeiterklasse eine gewaltige, unwiderstehliche Macht ist, wenn sie zusammensteht.

Jedoch die Faust des eisernen Kanzlers war an der Sozialdemokratie nicht spurlos vorübergegangen. Mit den ersten Maifeiern taucht auch der Reformismus in ihren Reihen auf. Wo der Glaube an soziales Kaisertum den politischen Himmel voller Bakgeigen sieht, mußte dem Dränger und Mahner — der in der Bewegung der Jungen entstand — rücksichtsloser Krieg angesagt werden. Man hatte sich endgültig nicht für Peitsche, sondern für Zuckerbrot entschieden. Das Schicksal des Maitäges ist das Schicksal der alten Arbeiterbewegung. Je „imposanter“ die festlichen Demonstrationen der Sozialdemokratie waren, desto weiter hatte sich in Wirklichkeit die Bewegung vom Kampf um den Sozialismus entfernt. Das Ruhebedürfnis ließ die Instanzen vor jeder Kollision mit der Staatsgewalt zurückschrecken und die „Völkerbefreiende“ entwickelte sich zur Partei der kleinen Leute, die überhaupt nicht mehr imstande war, die herrschende Gesellschaft zu sprengen. Wenn auch der Klassenwille dem Revisionismus immer mehr abhandelte und gerade die Maifeier vor dem Sumpf der Reformen die zu retten suchte, so kämpfte er doch nicht aus einer ganzen Epoche heraus auf ver-

lorenem Posten und mußte kapitulieren. Solange der Kapitalismus aufsteigt, kann er seine Sklaven leidlich ernähren. Der Kampfplatz der Arbeiterbewegung ist der Verhandlungstisch. Die Festwiese wird Symbol der Maifeier, und man konnte es den Bonzen wirklich nicht verübeln, wenn sie trotz wiederholter Parteitagsbeschlüsse für solche Spaziergänge keinen Tagelohn an die Organisation abführen wollten; schließlich sind Disziplin und Solidarität ja auch immer nur Angelegenheiten der Masse gewesen.

Die Politik der sozialdemokratischen Instanzen war folgerichtig: je mehr die Scheu vor dem Klassenkampf zur Ohnmacht gegen den aufkommenden Imperialismus geworden war, desto lauter mußte das Geschrei nach Reformen die kapitalistische Wirklichkeit übertönen und den Massen den Blick trüben für die Notwendigkeiten ihres Befreiungskampfes. Man demonstrierte für Sozialpolitik, während die edle Brüderschaft der Krautjunker und Schlotbarone sich gegenseitig Liebesgaben bescherte. Man demonstrierte für den Achtstundentag, während die Existenz des Proletariats immer mehr zur Frage des Machtkampfes Klasse gegen Klasse ward. Man demonstrierte für Völkerfrieden, internationale Schiedsgerichte und Abrüstung, während das imperialistische Gewitter zu schneller Entladung drängte. Auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges erreichte der sozialdemokratische Maigedanke seinen Gipfelpunkt: Hunger und Seuchen statt Sozialpolitik! Hilfsdienstpflicht und schrankenlose Schusterei statt Achtstundentag und der Völkerfriede thront majestätisch auf den Schädelpyramiden der Blüte des Weltproletariats.

Nur im Kampf gegen die Politik der Sozialdemokratie, im Klassenkampf gegen den imperialistischen Krieg konnte der Maigedanke des Proletariats wieder erstehen. Liebknechts Ruf auf dem Potsdamer Platz wog mehr, als all die Bände oppositioneller Resolutionen und diplomatischer Parlamentsreden. Zumittern Hauptnischen des Saumels stand wieder die revolutionäre Fahne als Signal für die Erhebung der proletarischen Massen. Die Welt hin leuchtete neuem der rote Stern. Die Arbeiterklasse, Lebewohl, man, deren ... F. O. ... kmpfen, und

... wo der Arbeiter von ...
 ... die Autorität, an die vorgef...
 ... ihn selbständig gehen zu

aufen werden, nicht nach 4 oder 5jähriger Dauer, sondern jeder Vertreter bleibt auf seinem Posten nur solange, als die Wähler es wollen.

Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub. Ich weiß nicht, ob Sie mir meinen Urlaubsschein noch verlängern werden, ob ich einrücken muß zu meinen Freunden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Ich sehe auf jeden Fall ihrem Spruch mit Befäßtheit und innerer Selbsterkenntnis entgegen. . . . In diesem Raum werden über kurz oder lang andere Richter tagen, und dann wird derjenige wegen Hochverrat bestraft werden, der sich gegen die Diktatur des Proletariats vergangen hat.

Heinrich Brandler vor Gericht.

„Ob in Westeuropa zum Sieg des Proletariats unbedingt und unter allen Umständen die Räteregierung notwendig ist, das kann ich nicht beschwören Was die R. U. P. D. tut, die zum Kampf um die Diktatur des Proletariats anruft, das kann doch uns nicht in die Schuhe geschoben werden, dafür kann ich doch nicht politisch und juristisch verantwortlich gemacht werden“

Diktatur des Proletariats ist möglich sogar bei Bestehen der deutschen Verfassung!“

„Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben in ihr nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“ Kommunistisches Manifest.

Standrecht über die Revolution!

(Eugen Levine zum Gedenken).

In wenigen Wochen jährt sich zum zehnten Male die Stunde, wo die weiße Meute des bayrischen Noske, Schneppenhorst, mit Hilfe gedungener Lockspitzel den „landfremden Juden“ Levine aufspürte, um ihn am 5. Juni 1919 im Namen der flüchtigen sozialdemokratischen Hoffmann-Regierung standrechtlich zu erschießen. Dem revolutionären Proletariat ist die Erinnerung an die Ereignisse, die vor 10 Jahren den kämpfenden Vortrupp der Arbeiterklasse trafen, mehr als zeremonielle Geste. Mit dem Blute seiner Besten hat das Proletariat in den Niederlagen 1919 seine revolutionäre Unfertigkeit und Unerfahrenheit bezahlen müssen. Zu diesen Besten zählen wir Eugen Levine.

Wir kennen ihn nicht. Aber die wenigen Daten über ihn und seine Arbeit zeichnen den Revolutionär. Als ein Kind der revolutionären russischen Intelligenz steht er im Kampf um die Freiheit — der nirgendwo wie in Rußland damals das Leben kostete — in vorderster Reihe. Nach der Niederlage von 1905 entkam er der zaristischen Dzhirana und schuf sich in Deutschland ein neues Arbeitsfeld. Hier hat Levine dann bis zum Weltkrieg, namentlich in Süddeutschland in der Sozialdemokratie gewirkt. Seine russische Vergangenheit trieb ihn als Studenten zur Berufsarbeit in die verschiedenen Mannheimer Fabriken. Im November 1918 steht Levine bei Spartakus. Als das Berliner Proletariat in den Januarkämpfen gegen die „Arbeiterregierung“ eines Ebert (der nach Scheidemanns Memoiren die Revolution „wie eine Sünde haßte“) aufstand, war Levine im „Vorwärts“. — Der blinde Zufall ließ ihn bei der „Säuberungsaktion“ der Weißen entkommen.

Levine kam nach München. Ebert rüstete sich damals, die revolutionären Brandherde einzeln niederzuschlagen. Die revolutionäre Front wurde aufgerollt. Berlin — Bremen — Mitteldeutschland — Rheinland. Die Münchener Niederlage schloß den Ring. —

Was war in München? Sozialdemokratische Verschlagenheit und Niedertracht lockte die Münchner Arbeiter heraus zum Kampf für die „Räterepublik.“ Was der geheime Befehl der Ebert in Berlin zum großen Hauptquartier am 1. November besorgte, die Organisation der weißen Garde, erledigte der Sozialdemokrat Schneppenhorst persönlich, dem er als Kriegsminister der neuen Räterepublik in

Nürnberg mit dem weißen General von Epp den Überlaß an der Münchener Arbeiterschaft organisierte.

Unter Levines Führung warteten die Kommunisten und wurden nicht müde, den Machern dieser „Räterepublik“ die Maske vom Gesicht zu reißen. Sie versprachen keine „loyale Opposition“ à la Levi und Brandler. Sie rüttelten die Arbeitermassen auf, um ihnen die ganze Wucht des konterrevolutionären Schlages vor Augen zu stellen. Die Münchener Kommunisten standen damals vor den Grundfragen der revolutionären Taktik. Sie haben sie nicht nur gestellt, sondern auch revolutionär beantwortet. Die Warner von gestern wurden zu Kämpfern, als die Weißen vor den Toren Münchens standen. Als sozialdemokratische Perfidie und politischer Expressionismus der Toller und Konsorten am Ende ihres Lateins waren. Inmitten sozialdemokratischen Verrats, der die Kampfkraft zermürbte, standen die Kommunisten als aktiver Vortrupp. Sie mußten um den Ausgang des Kampfes, weil sie Schwächen des Proletariats kannten. Aber dennoch standen sie im Kampf und unterlagen gemeinsam mit den kämpfenden Arbeitern.

Was lehrt uns die Tat? Dort wo Arbeiter im Kampfe stehen, weichen die Kommunisten nicht aus. Sie stellen sich mitten hinein und geben dem Kampfe das revolutionäre Gesicht und die Faust. Die Geschichte der Münchner Tage und mit ihr die Geschichte des Kämpfers Levine ist noch ungeschrieben. Vielleicht wird anlässlich seines Todestages hier und da eine Menge Persönliches aus dem Leben Levines in die Welt geschrieben werden. Aber den revolutionären Kommunisten Levine kann die offizielle Geschichtsschreibung der R. P. D. so wenig würdigen, wie die R. P. D. als politische Partei die Lehren dieses heroischen Kampfes zu ziehen vermag, ohne dabei gleichzeitig den eigenen bolschewistischen Opportunismus zu verurteilen. Was ist es mehr als faule Phrasologie, wenn heute die R. P. D. den bereits dreimal verfluchten Levi ob seiner opportunistischen Parteiführung vor 10 Jahren noch einmal verbrennt und ihn als Hochverräter an der Revolution anklagt, wenn dieselben Leute unter Führung desselben Levi den ersten wirklichen Kampf gegen den erbärmlichen Opportunismus der Parteiführung in Heidelberg durch Einwurf der Arbeiter verhinderten? Was wollten die Arbeiter, die „syn-

„kalkulierten Wirkköpfe“ und „Putzschisten“ anders, als gerade die Lehren der Niederlage ziehen, um so weiter vorzustoßen. Die Münchener Kämpfe hatten gezeigt, daß die proletarische Revolution nach Organisation verlangt, die wirkliche Waffen in den Händen der Arbeiter sind. Die Aktionsausschüsse aus den Betrieben führten die Bewegung. Organisierten die Abwehr. Betriebsorganisation! Hier lag das Neue, wenn auch noch in unklaren Umrissen. Eugen Levine hat der Betriebsorganisation seine Kräfte geliehen. Nicht zuletzt lag sein Antiparlamentarismus auf den Gründungsparlamentarismus der R. P. D. in der Auffassung, daß die Arbeit für die Revolution im Betrieb, auf den Arbeitsstätten und nicht in den Parlamentssälen liegt.

„Waffen und Führer“ forderte die siegreiche Konterrevolution bei ihrem Einzug in München. Sie mußte, was sie ihren Auftraggebern schuldig war, als sie durch ihre weiße Justiz am 5. Juni Eugen Levine erschießen ließ. Sie erschlug einen wirklichen Diener der Revolution, weil nur diese ihr gefährlich sind, nicht ihre Schönredner.

Maisfeier - Klassenjustiz!

Wir lesen in der „Bergwerkszeitung“, Organ der Zechenbarone, vom 31. 3. 29:

Die Frage, ob ein Arbeitnehmer das Recht hat, am 1. Mai die Arbeit zu verweigern, und ob ein Arbeitgeber das Recht hat, im Falle der Arbeitsverweigerung fristlose Entlassung auszusprechen, hat die Arbeitsgerichte wiederholt beschäftigt. Bei einer Berliner Firma verweigerten am 1. Mai 1928 drei Rutscher die Arbeit, obgleich sie vom Arbeitgeber aufgefordert waren, die von ihnen tariflich übernommenen Arbeiten auszuführen. Sie wurden fristlos entlassen. Sie klagten beim Arbeitsgericht auf Zurücknahme der fristlosen Entlassung oder Zahlung des rückständigen tariflichen Lohnes. Das Arbeitsgericht hat dieser Klage stattgegeben und die beklagte Firma im Falle der Ablehnung der Weiterbeschäftigung zur Zahlung der eingeklagten Lohnsumme verurteilt. Aus den Entschuldigungsgründen verdienen folgende Ausführungen bekannt zu werden: Es war zu prüfen, ob die Arbeitsverweigerung der drei Entlassenen rechtswidrig war. Zugrunde zu legen ist, daß der 1. Mai in Preußen kein gesetzlicher Feiertag ist, aber weiter, daß begriffsnotwendiges Korrelat der Arbeit die Feier und die Freude ist. Eine Arbeit ohne Feier und Freude ist menschlich und somit auch juristisch ein Unding (!!!). Die Tatsache darf nicht übersehen werden, daß für die überwiegende Mehrheit der gewerblichen Arbeitnehmer Deutschlands (mit Ausnahme der katholischen Kreise) eine gefühlsmäßige Bindung an die hergebrachten kirchlichen Feiertage nicht mehr vorhanden ist (!) Feiern die Arbeiter am 1. Mai, so ist damit kein Grund zu einer fristlosen Entlassung gegeben, wenn dem Arbeitgeber zuvor Mitteilung davon gemacht worden ist und Sorge getragen wird, daß die Notstandsarbeiten ausgeführt werden.

Das Landesarbeitsgericht Berlin vom 31. Januar 1929 als Berufungsinstanz hat dies Urteil aufgehoben und die Klage abgewiesen. Aus den Entscheidungsgründen: Das Berufungsgericht mußte davon ausgehen, daß die Kläger als gewerbliche Arbeiter anzusehen waren, für welche die Entlassungsgründe des § 123 B.-D. gelten. Die dort aufgestellten Tatsachen lassen eine besondere Würdigung der näheren Umstände nicht zu. Macht der Arbeitgeber von einem ihm nach Maßgabe der Bestimmungen des § 123

B.-D. entstandenen Entlassungsrecht Gebrauch, so kann dem nicht in der Weise begegnet werden, daß es gegen Treue und Glauben verstöße. Nach geltendem Rechte kann es keinem Zweifel unterliegen, daß mangels Vorliegens einer besonderen Vereinbarung die Parteien des Arbeitsvertrages auch am 1. Mai zur Vertragserfüllung verpflichtet sind.

Wegen der gefühlsmäßigen Bindung an den 1. Mai wird weiter ausgeführt, daß sie zwar weitgehend vorhanden sei, daß aber irgend welche gesetzliche Grundlage fehle. Die Gerichte würden ihre Befugnisse überschreiten, wenn sie aus solchen Erwägungen heraus die doch in Geltung befindlichen gesetzlichen Bestimmungen nicht beachten würden.

Auch das Reichsarbeitsgericht hat sich in diesen Tagen in einem Urteil, das schriftlich noch nicht vorliegt, mit der Arbeitsverweigerung am 1. Mai beschäftigt. Das Reichsarbeitsgericht stellt in diesem Urteil fest, daß der 1. Mai in Preußen kein gesetzlicher Feiertag sei und deshalb das Fernbleiben von der Arbeit an diesem Tage trotz ausdrücklicher Aufforderung des Arbeitgebers als beharrliche Arbeitsverweigerung anzusehen sei und daher die fristlose Entlassung rechtfertige. —

Soweit die „Bergwerkszeitung“. — Die Arbeiter haben daraus zu lernen, daß auch die demokratische Justiz ihr Klassengegner ist. Die Aufgabe des Proletariats ist, sich gegen die Partei- und Gewerkschaftsinstanzen auf der ganzen Linie den 1. Mai wieder zu erobern als Tag der Kampfanlage an die Bourgeoisie.

Versammlungskalender

In allen Veranstaltungen sind Gäste willkommen.

Dienstag, den 14. Mai: Streiktagen - Gewerkschaften - Leninismus.

Dienstag, den 28. Mai: Imperialismus und Kolonialpolitik.

Dienstag, den 11. Juni: Bauerntum und Arbeiterklasse.

Lokal dieser drei Versammlungen: Eckelmann, Bartholomäusstraße 1, Anfang 8 Uhr.

Achtung Eimsbüttel!

Mittwoch, den 8. Juni, 8 Uhr, im Lokal Holznagel, Ecke Eichen- und Wiesenstraße, öffentlicher Diskussionsabend. Tagesordnung:

„Klassenkampf und Roter Frontkämpferbund“

Bücherecke

(Bücher die jeder Arbeiter lesen muß)

- Der historische Materialismus. Für Arbeiter erklärt von Hermann Gorter. Die dritte Auflage der beliebten Schrift des holländischen Vorkämpfers erscheint soeben im Verlag der R. A. P. Gorter verjagt keine trockene Gelehrsamkeit, sondern arbeitet mit leicht faßlichen Beispielen aus Arbeiterbewegung, russischer Revolution und Kapitalismus. Das Werk umfaßt 144 Seiten und kostet broschiert. . . . RM. 1.—
- Offener Brief an Lenin, von Hermann Gorter. Antwort auf Lenins Kinderkrankheiten, 88 Seiten, broschiert. RM. 0.50
- Sozialdemokratie und Kommunismus, von Anton Pannekoek (K. Horner), 32 Seiten, broschiert. . . . RM. 0.40
- Programm der R. A. P. D., 48 Seiten, broschiert. RM. 0.50
- Die allgemeine Arbeiter-Union. (Revolutionäre B. D.) Programmschrift, 32 Seiten. . . . RM. 0.20
- Die R. P. D. im eigenen Spiegel, eine Dokumentensammlung über den Arbeiterverrat der Komintern, insbesondere ihrer deutschen Sektion. 176 Seiten. . . . RM. 0.75

Diese und sämtliche politische Literatur liefern wir portofrei zu Originalpreisen. Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto Hamburg Nr. 78243 Hermann Grimm, Hamburg 43, Elsfässerstraße 12.

Verantwortlich für Inhalt und Herausgabe: Hermann Böttcher, Hamburg 19. — Druck: AAU. Groß-Hamburg.

Schafft Munition heran! Sammelt für den Bressiefonds!

Postcheckkonto: Hermann Grimm, Hamburg 78243.